

# Sie bringen EU-Frage neu auf den Tisch

Die Europäische Bewegung Schweiz lud zu einer Veranstaltung unter dem Motto: «So nah und doch so fremd – warum eigentlich?» Dazu diskutierten hochkarätige Gäste im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona.

von Jérôme Stern

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU. Das Thema steht angesichts der aktuellen weltweiten Lage nicht unbedingt im Vordergrund. Gleichwohl sassen am vergangenen Freitagabend rund 50 interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer im Saal des Kunstzeughauses Rapperswil-Jona. Eingeladen hatte die Europäische Bewegung Schweiz (EBS) anlässlich ihrer Tournee durch Schweizer Städte. Damit wollte man die Diskussion über das Verhältnis der Schweiz zur EU wieder in Gang bringen, sagte der EBS-Präsident der Sektion Ostschweiz, Miroslav Janjic, in seinen einleitenden Worten. «Auf der einen Seite sind wir stolz auf die direkte Demokratie in der Schweiz. Auf der anderen Seite erscheint die EU als bürokratisches Monstrum. Warum sollte man da beitreten wollen?»

Auf diese Frage versuchte Janjic eine einleuchtende Antwort zu geben. Angesichts der wohlwollenden Reaktionen des Publikums war bald klar, dass die Europa-Befürworter unter sich waren. Wobei im Laufe des Abends ebenso offensichtlich wurde, dass die Redner nicht nur kompetent, sondern auch lustvoll und kreativ über das Thema sprachen.

Zu diesen gehörten Fabian Molina, Zürcher SP-Nationalrat, und der NZZ-Journalist und Historiker Andreas Ernst, Sanija Ameti, Co-Präsidentin der Operation Libero, sowie die Bühnenautorin und Regisseurin Laura de Weck. Moderiert wurde die Gesprächsrunde durch Doris Kleck, stellvertretende Chefredaktorin von CH-Media.

## Prägender Vergleich

Einere ebenso einleuchtenden wie prägenden Vergleich für die Rolle der Schweiz in Europa fand Laura de Weck in ihrer beeindruckenden Rede. Wie in andere Autorinnen in Europa sei auch sie von der EU eingeladen worden, ein neues Narrativ für das europäische Bündnis zu finden, sagt die in Ham-



Einheitliche Haltung: Für Laura de Weck, Andreas Ernst, Sanija Ameti, Fabian Molina und Doris Kleck (von links) ist ein EU-Beitritt unabdingbar.

Bild: Jérôme Stern

burg lebende Künstlerin. «Ich habe mir lange überlegt, wie ich das Thema angehen sollte, konnte aber nichts finden.» Dafür habe sie sich eine kleine Geschichte ausgedacht. Darin spiele die Schweiz die verwöhnte kleine Schwester innerhalb der grossen europäischen Familie. «Wieder mal ist Weihnachten und natürlich lädt man auch die kleine Schwester ein. Doch die zielt sich und kommt schliesslich als Letzte.»

Als Geschenk bringe sie eine Flasche Prosecco mit, saufe im Laufe des Abends allerdings zwei davon. «Als es sich um Abwaschen geht, entschuldigt sie sich mit der Begründung, sie

habe es halt nicht so mit Familie – und weg ist sie.»

De Wecks Geschichte fand allgemeinen Beifall und ihr Vergleich wurde von den anderen Gästen dankbar aufgegriffen. In ihren weiteren Ausführungen konstatierte de Weck, dass sich durch den russischen Angriff auf die Ukraine auch die Stimmung innerhalb der EU verändert habe. «Wer interessiert sich da noch für die kleine Schwester, die lieber abseitsstehen will?», fragte sie rhetorisch. «Aber mir ist sie wichtig. Denn sie gehört trotz allem zur Familie», so de Weck.

Nach ihrem Vortrag begann die Diskussionsrunde. Wobei die Teilnehmenden

mit der Eidgenossenschaft durchaus hart ins Gericht gingen. Auffallend war, dass Moderatorin Doris Kleck kaum je ins Gespräch eingreifen musste, derart angeregt verlief diese. Ihre Frage, weshalb die EU kein Sehnsuchtsort sei, wurde von Molina, Ernst, Ameti und de Weck sogleich aus verschiedenen Winkeln beantwortet.

## Spannende Einsichten

Molina machte klar, dass der bilaterale Weg für ihn eine Sackgasse darstelle. «Er ist die Selbstüge im Souveränitätsspiel.» Seine Begründung: «Heute übernehmen wir ständig EU-Recht, ohne dass das noch hinterfragt wird.» Bei

einer Mitgliedschaft könne man dagegen mitreden. Interessant auch die Meinung von Ernst, dass sich Europa aufgrund des Krieges stark verändern werde: «Ursprünglich entstand es ja als Wirtschaftsunion, doch Europa ändert sich momentan zum geostrategischen Player.» Derzeit seien ihre Mitgliedsstaaten im Begriff sich von Russland abzukoppeln.

Bei der abschliessenden Fragerunde wurde deutlich, wie engagiert auch die Zuhörerinnen das Thema verfolgten. Dass EU-Befürworter unter sich waren, hatte den Vorteil, dass keine gehässige Polemik geäussert wurde. Was dem Informationsgehalt nur dienlich war.